Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 3 (1909)
Heft: 6

Artikel: Das Gute
Autor: Stuckert, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132022

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gewagt zu haben, wäre unwürdig und feig. Darum habe ich hier für die, welche scharfen Blicks die Schäden durchschauen, an denen wir zugrunde gehen, und dabei ohne Kleinmut der Zukunft ins Angesicht sehen, ein Bild des Propheten des Sozialismus der Stärke zu zeichnen versucht.

J. Matthieu.

Der Traum.

Ein Mensch liegt fern in tiefem Traum, —
Vieltausend Bilder sieht er steigen;
Wie lichtgetränkter Nebelschaum
Umwehn sie ihn in wildem Reigen.

Er träumt und träumet immerzu,
Von hohem Ziel und kühnem Streben,
Von Kämpfen ohne Rast und Ruh....
Und was er träumt, das ist mein Leben. —

Paul Altheer, Zürich.

Das Gute.

Zu allen Zeiten haben die Menschen nach dem Guten geforscht und gestrebt. Ob es wohl je eine menschliche Gemeinschaft gab, in der kein Unterschied gemacht wurde zwischen Handlungen, die man gut und die man böse nannte? Kaum. Sicher ist, daß das jetzt nirgends vorkommt. Jeder Mensch hat eine Empfindung für das Gute. Es ist ihm unmöglich, sich ganz seiner Einwirkung zu entziehen. Wir finden bei allen Menschen und Völkern irgend eine Art ethischen Ideals. Sie schämen sich, wenn sie hinter ihrem Ideal zurückbleiben, sie streben das, was sie gut nennen, zu vollbringen, sie bewundern an andern gewisse Eigenschaften und Charakterzüge. Sie stehen in einem Verhältnis zum Guten. Die Möglichkeit hiezu muß in jedem Menschen liegen; denn es kann sich nichts entwickeln, was nicht im Keim, der Anlage nach schon vorhanden wäre. Natürlich kann es sich mehr oder weniger entfalten, kann auch verkrüppeln und schließlich absterben. Aber es scheint doch, daß die Fähigkeit, das Gute zu empfinden, der Anlage nach zur ursprünglichen Ausrüstung der menschlichen Seele gehört.

Wenn man jedoch fragt, was gut sei, stößt man auf die größten Widersprüche. Es ist bekannt, wie verschieden verschiedene Völker hier-

über geurteilt haben, wie sie Handlungen, die wir heute verurteilen, unter ihre ethischen Ordnungen befaßten. Immer taucht in der Menschheit die Frage neu auf: Was ist das Gute? Antworten werden versucht, neue Formulierungen werden angestrebt; aber nach kurzer Zeit wendet man sich unbefriedigt von ihnen ab. Man hat das Gefühl, daß man den Kern der Sache nicht getroffen hat, und sucht ihn besser zu fassen. Ob es wohl gelingt? Das Gute leuchtet wie die Sonne hinter den Wolken. Man bemerkt ihren Schein, man verspürt wohltätig die Wärme, die sie verbreitet, aber ob man seiner selbst ansichtig werden kann?

Der erste Niederschlag, den das Gute in einer menschlichen Gemeinschaft findet, scheint die Sitte zu sein. Es hat sich in der Gemeinschaft ein System von Gesinnungen und Handlungen herausgebildet, welches vom Einzelnen Unterwerfung verlangt mit dem Anspruch, daß der Gehorsam gut sei. Bald werden die Sitten verfestigt zu Gesetzen, ja zu ganzen Gesetzgebungen, die unter dem Schutz der Gemeinschaft stehen. Frägt man nach dem Guten, so lautet hier die Antwort: Gut ist das Gesetz, das, was das Gesetz fordert. Das Gesetz pflegt jedoch nichts Einheitliches zu sein. Mit zahllosen Geboten ist ein heiliger Bezirk abgegrenzt wie mit Pfählen und Latten, und es bedeutet, daß, von welcher Seite man auch kommen mag, man hier an die Grenze des Guten stoße.

Es ist keine Frage, daß das Gute Gesetz ist. Aber nicht nur Gesetz. Gewiß sind auch hier schon einzelne Formulierungen erreicht, die von unsterblichem Wert sind. Du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht lügen. Aber neben solche Gebote treten andere, welche die gleiche Autorität beanspruchen und der Welt des Guten eigentlich nicht angehören: Du sollst das Fleisch des Pferdes nicht essen; du sollst vor dem Essen die Hände waschen; du sollst kein Totes berühren ꝛc. Ja, zuletzt wird alles und jedes unter das Gesetz gestellt. Das Gesetz beherrscht das ganze Leben. Begreiflich, denn das Gute soll und muß herrschen. Aber wenn nun die Menschen sich des Gesetzes bemächtigen, wenn die Großen und Klugen die Gesetzgebung so drehen, daß sie ihnen zum Vorteil gereicht? Wenn unter dem Vorwand des Guten und unter dem Druck des Gesetzes Selbstsucht und Herrsucht sich verstecken? Dann bahnt sich jedesmal eine Revolution an. Das unbekannte, hinter allem Gesetz und Herkommen stehende Gute durchbricht die Wände, mit denen man es verdunkelte. Es macht sich so mächtig fühlbar, daß man da und dort beginnt, sich gegen das Gesetz zu empören im Namen des Guten. Dann heißt es: Gesetz wird Unsinn, Wohltat Plage. Weg mit dem Gesetz, welches nicht mehr in Uebereinstimmung ist mit dem, was sich uns im Innersten kund tut!

Vielleicht macht man dann gegen das Gesetz geltend, daß es keinen Nutzen stifte, und das Gute müsse doch an seinen segensreichen Wirkungen erkannt werden. Jetzt nennt man gut, was die Wohlfahrt

fördert, was das Glück des Einzelnen und der Gesellschaft begründet. Von dem Prinzip der Nützlichkeit aus wird die ganze frühere Gesetzgebung revidiert, von ihm aus werden neue ethische Systeme entworfen. Man versucht das Gute von hier aus zu erfassen. Gut, heißt es, ist, was mich und andere beglückt, was gegenwärtiges oder zukünftiges Wohl bringt. Alles, was vor diesem Kanon nicht bestehen kann, muß verschwinden.

Gewiß hat man hier dem Guten eine neue Seite abgewonnen. Natürlich ist das Gute nützlich; wenn es nicht gute, segensreiche Folgen hätte, könnte es nicht das Gute sein. Wer sich von ihm leiten läßt, wird für sich und spätere Geschlechter Segen ererben. Es verbindet sich diese Stufe vielleicht auch mit dem Glauben an ein zukünftiges Leben. Von dem Gehorsam gegen das Gute erwartet man dann Glück und Heil im Jenseits. Wie hier auf Erden, so ist Lohn und Strafe in der Zukunft mit der dem Guten gegenüber eingenommenen Stellung unabwendbar verknüpft.

Aber merkwürdig, während nun die Menschen in lauter Wohlfahrtsbegeisterung dahinschwimmen und dabei das Gute etwas Triviales und Selbstverständliches wird, treten plötzlich Menschen auf, die dieses selbstgenügsame Hindämmern schlecht nennen, und im Namen des Guten mit Anforderungen hervortreten, die gänzlich unerhört sind. Ohne Rücksicht auf ihr eigenes Wohl und Wehe noch auf das Anderer, unbekümmert um die Folgen, die ihr Auftreten für die Wohlfahrt hat, von einer Macht des Guten ergriffen, der auch Gesetz, Sitte und Herkommen kein Heiliges mehr sind, setzen sie sich für neue Ziele ein. Neue Tiefen der Moral brechen auf, die sich mit dem Nützlichkeitsprinzip nicht mehr fassen lassen. Man kann sie nicht anders bezeichnen, denn als neue Selbstoffenbarungen des Guten. Sokrates könnte sein Leben retten. Er wählt den Tod und stirbt. Warum? Es ist ein Muß, das ihn treibt. Ein Unbedingtes, das in ihm redet, fordert von ihm Gehorsam. Huß brauchte nicht zu sterben. Er hat seine Sache gesagt, es ist heraus, und der Menschheit ginge nichts verloren, wenn er im Frieden eines Klosters verschwände. Er zieht es vor, auf dem Scheiterhaufen zu enden. Er muß.

Das Gute ist mehr als Gesetz, mehr als Glück und Wohlfahrt, es ist ein Unbedingtes, ein absolut Notwendiges. Wo es als solches erkannt ist, ist es tiefer erkannt als auf den früheren Stufen. Es erlaubt die Frage nach dem Warum nicht. Es ergreift den Menschen und reißt ihn in Begeisterung vorwärts zu Zielen, die ihm selbst noch nicht völlig klar sind. Da ist nicht Gehorsam gegen ein äußeres, gegenständliches Gesetz. Da ist Gehorsam gegen eine innere Stimme, welche drängt und nötigt. Alle großen Reformatoren und Kämpfer für den moralischen Fortschritt in der Menschheit haben das empfunden.

Man macht oft den Versuch, die Moral zu rechtfertigen, den Nachweis zu leisten, daß dieses oder jenes ethische System der Menschheit notwendig sei. Dieser Versuch ist überflüssig. Die Menschheit

kann es schlechterdings nicht machen ohne das Gute. Es drängt sich ihr immer wieder auf. Wenn Völker und Zeiten auf ein totes Geleise kommen, so erweist sich das Gute als ein Lebendiges, welches nicht ruht, bis neue Werte aus dem emporgestiegen sind, was in Herkommen und Gesetz einbalsamiert worden war.

Es gibt auch Zeiten, die am Guten irre werden. In moralischer Korruption und Impotenz kommt man überein, das Gute sei nur eine Idee. Man empfindet ihr gegenüber etwa das, was man angesichts des Schönen empfindet. Das Gefühl regt sich, der Wille bleibt matt und kraftlos. Und weil man nicht mehr imstande ist, das Gute zu vollbringen, eben deshalb stellt man es zu den Ideen, die man von ferne verehrt. Aber gerade in solchen Zeiten treten plötzlich Menschen auf, die das Gute aus den Himmelshöhen der Idee herunterholen in die Wirklichkeit, Menschen, die eine moralische Kraft und Höhe innehaben, vor der jene andern nur staunend oder spottend stille stehen. Das Gute offenbart sich als Kraft, als Begeisterung, welche mitreißt. Und sie selbst, diese Kraftmenschen, sind sich bewußt, daß sie ihre Kraft nicht aus dem eigenen Herzen schöpfen, daß sie getragen sind von einer andern Macht.

Man hat versucht, das Gute näher zu bestimmen. Formell als Gesetz oder als Freiheit, als das absolut Seinsollende. Inhaltlich ist es noch viel schwerer zu bestimmen. Gerechtigkeit und Wahrheit gehört dazu, das Selbstische wird von ihm zurückgestoßen, in seiner Linie liegen Gemeinsinn, Eintracht, gegenseitige Hilfe, Liebe. Aber ist es damit erschöpft? Ist es möglich, es noch genauer zu fassen? Ein höheres Wort läßt sich nicht aussagen als gut. Aber was ist es? Sinnend stehen wir immer wieder vor der Frage: Was ist das Gute? Niemand weiß es. Niemand wird damit fertig, denn es liegt in ihm etwas Unermeßliches. Jesus sagt: Niemand ist gut, denn allein Gott.

C. Stuckert.

Heiligt der Zweck die Mittel?

Nicht danach wollen wir fragen, ob die Jesuiten dem bekannten Grundsatz huldigen. Auch durch den unanfechtbarsten Nachweis würde weder katholische Macht gebrochen noch protestantische Frömmigkeit gefördert. Wir gehen von der Tatsache aus, daß protestantische Polemik stets mit großer Entrüstung die Geltung dieses Grundsatzes dem Gegner schuld giebt und katholische Apologetik mit derselben Entrüstung den Vorwurf zurückweist. Ist diese Entrüstung gerechtfertigt?

Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Zwei Bauern pflügen nebeneinander den Acker mit derselben Sorgfalt. Der eine